THÉODORE HERSART DE LA VILLEMARQUÉ

Geschichte einer Fabrik

Le Correspondant, Bd. 100 (neue Serie, Bd. 64), Heft vom 25. August 1875, S. 836-856

Paris, Charles Douniol et C^ie^
1875

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Dieses Dokument gibt einen Text vollständig wieder, der in *Le Correspondant*, Bd. 100 (neue Serie, Bd. 64), Heft vom 25. August 1875, S. 836-856 erschien, übersetzt nach der Ausgabe von 1875. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild der Originalveröffentlichung.

Die nummerierten Anmerkungen sind die des Originalwerks; sie sind hier vom Anfang bis zum Ende fortlaufend nummeriert.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois
leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription des Exemplars, digitalisiert von der bibliothèque numérique Internet Archive (archive.org). Internet Archive, exemplaire du Getty Research Institute.
Originaldokument: https://archive.org/details/lecorrespondant100unse/page/n855/mode/1up
Fassung vom 22. Oktober 2026.

GESCHICHTE EINER FABRIK

Die Lösung des sozialen Problems besteht darin, dass der Arbeiter glücklich ist, weil die Industrie christlich ist.

Augustin Cochin.

Die Geschichte, die ich erzählen will, sieht ganz wie eine Legende aus, und man hat sie auch dafür gehalten; und doch gibt es nichts Wahreres: Die Dokumente liegen der Öffentlichkeit vor, jeder kann sie einsehen[1]. Zuerst auf dem Kongress der *katholischen Arbeiterwerke* in Nantes im Jahr 1873 bekannt gemacht, dann im vergangenen Jahr in Lyon, sind sie gedruckt, nachgedruckt und in großer Zahl von Exemplaren verbreitet worden, und soeben waren sie in Paris Gegenstand eines Vortrags, den Pater Lacordaire, Montalembert, Ozanam oder Cochin gern gehalten hätten und den sie mit Begeisterung gehalten hätten. Gewiss hätte Cochin Herrn Albert de Mun das Glück streitig gemacht, öffentlich über einen Gegenstand zu sprechen, der ihm Tränen entlockt hätte und auf den er durch seine Studien über die Ökonomie der Wohltätigkeit so gut vorbereitet war. Hätte die Stenografie die beredte und warmherzige Stegreifrede des jungen Redners im Soldatenrock festgehalten, dessen Feuer uns erwärmt und verjüngt, so würde ich mich wohl hüten, zur Feder zu greifen. Aber warum hat kein Schriftsteller des *Correspondant*, warum hat nicht der sachkundigste und zugleich angenehmste, der uns in wirtschaftlichen Fragen geblieben ist, mein Freund Herr Alfred de Courcy, zur Feder gegriffen? Unsere Leser haben es erwartet, daran zweifle ich nicht; wie wird man es ihm verübeln!

Da mir die Gelehrsamkeit fehlt, die andere bei diesem Gegenstand gezeigt hätten, den sie mit hohen sittlichen und politischen Betrach-

1. *Un fait nouveau dans la question ouvrière*. Paris, 1875.

tungen über die soziale Frage eingeleitet hätten, komme ich ohne Vorrede zu meiner Geschichte.

I

Val-des-Bois ist ein großes Dorf mit 2.200 Einwohnern, nahe bei Bazancourt im Departement Marne gelegen. Die Hälfte seiner Bevölkerung ist in der Textilindustrie tätig, die andere lebt von der Landwirtschaft. Ein eleganter gotischer Glockenturm aus Stein und Ziegel, vor Kurzem erbaut, überragt das Dorf und erhebt das Zeichen des Kreuzes über das der Fabrik.

Die Kirche mit ihrer prächtigen Fensterrose und ihren farbigen Glasfenstern, auf denen tausend Sinnbilder an die rührenden Wunder des Heiligsten Herzens erinnern, zeigt vollends, welcher Gedanke das Haupt der Arbeiterbevölkerung des Dorfes beseelt hat, Herrn Jacques-Joseph Harmel, der aus den Ardennen hierhergekommen war, wo er am 15. Mai 1795 geboren wurde: Er hat seinen Betrieb unter den Schutz des Kreuzes gestellt und den Ehrenplatz Demjenigen gegeben, den er nicht ohne Grund den „Herrn des Hauses“ nannte.

Dieses Haus beschäftigte vor Kurzem noch mehr als tausend Arbeiter, unterstützt von sechs mächtigen Dampfmaschinen und von einer Ausrüstung, die drei Generationen von Arbeitenden geschaffen und instand gehalten hatten. Täglich sah man dort zweiundzwanzig Personen an einem fröhlichen Familientisch sitzen, der unwillkürlich an den Tisch des Patriarchen der Heiligen Schrift denken ließ, der sich von der Arbeit seiner Hände nährt, im Schatten seines Weinstocks, inmitten seiner jungen Ölbaumsprösslinge.

Die Fabrik von Val-des-Bois wurde 1840 gegründet. Da die Arbeiter alle aus den Städten oder aus den anderen Werkstätten der Gegend kamen, brachten sie in den Val den Geist mit, der in den meisten Industriebetrieben herrscht: gottlos, Demagogen, Aufrührer, Krakeeler, habgierig, zuchtlos, boten sie das Idealbild ihrer Gattung.

Um sie zu schildern, nehme ich den Pinsel eines der drei Söhne des ehrwürdigen Unternehmers, Herrn Léon Harmel; man wird mir nicht vorwerfen, ein Fantasiebild zu zeichnen:

„In der Fabrik“, sagt er, „sind die Religion, ihre Diener, ihr Kult Gegenstand eines rasenden Hasses. Dieser Hass wird geschürt durch abscheuliche Schriften, deren Existenz diejenigen, die nicht in diesem Milieu gelebt haben, nicht einmal ahnen. Die göttliche Eucharistie wird dort besonders gelästert. Der Materialismus wird dort gepriesen. ‚Wenn man tot ist, ist alles tot‘, das ist ein unbestritten anerkannter Grundsatz, der bis in seine letzten Folgen in die Tat umgesetzt wird. Dagegen werden dort die lächerlichsten Formen des Aberglaubens geachtet; wer sich darüber lustig machte, würde im Namen der Gewissensfreiheit scharf zurechtgewiesen.

„In der Fabrik wird die Familie verhöhnt. Arme kleine Kinder hören abscheuliche Reden über ihre Mütter; es gibt vierzehnjährige Söhne, die von ihrer Mutter sprechen, wie ein gemeiner Mensch von einer Frau spricht, die ebenso gemein ist wie er. Unnötig hinzuzufügen, dass die Achtung und der kindliche Gehorsam dort ausgepfiffen und als Feigheit behandelt werden.

„Was man von der Verderbnis der Völker sagt, die ihrem Ende entgegengehen, kann man von den meisten unserer modernen Werkstätten sagen. Das Laster wird dort laut ermutigt, und in einer abscheulichen Verfeinerung erfinden diejenigen, die keine Verbrechen begehen konnten, die groß genug wären, um Bewunderung zu erregen, solche, die sie nie begangen haben. Die schamlosesten Reden werden dort ohne Rücksicht auf die Neuankömmlinge geführt. Es scheint sogar, als läge für gewisse Wüstlinge ein Reiz, eine Art höllischer Genuss darin, Unschuldige zu verderben. Es ist eine Beute, um die sie sich streiten, und dank dieses schrecklichen Eifers sieht man Mädchen, die in ungeheuerlicher Frühreife, kaum der Kindheit entwachsen, so viel Böses kennen, wie ein langes verbrecherisches Leben lehren kann.

„Schließlich wird dort gegenüber der Gesellschaft die Auflehnung in allen ihren Formen als die heiligste aller Pflichten verkündet; die Gesellschaft ist eine Feindin, deren jede Niederlage ein Gewinn für den Arbeitenden ist."

Und als Beispiel für die soziale Moral, die in der Fabrik gepredigt wird, führt der Verfasser den Fall eines Arbeiters an, den seine Kameraden bei einer Wahl zum Delegierten bestimmten, weil er seinem Unternehmer zweihundert Francs *abgezweigt* hatte.

Eingegeben und verbreitet durch die Menschenfurcht, die die unglücklichen Arbeitenden unter dem Vorwand, Männer aus ihnen zu machen, in die schlimmste aller Knechtschaften zurückwirft, sind die Grundsätze, die wir soeben dargelegt haben, das Krebsgeschwür der Industrie. Sie bringen fast tägliche Taten hervor, die durch die Ausschweifungen des Montags nicht weniger begünstigt werden als durch das Durcheinander der Geschlechter und Altersstufen in der Fabrik; man kann sich wohl denken, was beim Verlassen der Werkstatt geschieht, wenn man Männer und Frauen, Mädchen und junge Burschen lange Stunden hindurch Seite an Seite gesehen hat.

„Wer wacht über die Werkstatt?", fragt sich Herr Jules Simon. „Ein Werkmeister, der nur die ganze Arbeit zu leiten und anzutreiben hat; das Übrige geht ihn nichts an."

Unglücklich das junge Mädchen, dessen verhängnisvolle Schönheit seine Blicke auf sich gezogen hat! Allzu oft missbraucht er, um es zu verführen, die Autorität, die er über es hat, „und der Unternehmer drückt ein Auge zu", fährt der Verfasser von *l'Ouvrière* fort, „weil im Innern der Werkstatt nichts Kompromittierendes geschieht." Dabei will man uns nicht einmal sagen, was bisweilen die Unternehmer selbst im Verborgenen tun; in der Tat, es ist unbeschreiblich:

Quæ enim in occulto fiunt ab ipsis turpe est et dicere.

Wenn der Unternehmer ein religiöser Mann ist, begnügt er sich oft damit, es in seinem häuslichen Leben zu sein und seine privaten

Pflichten zu erfüllen, und glaubt sich seinen Arbeitern gegenüber quitt, weil er sie pünktlich oder sogar großzügig bezahlt hat. Die Religion ist ein Element, mit dem mehr als einer an seinem Herd rechnet, das er aber nicht in die Sozialökonomie hineintragen zu müssen glaubt.

Als Christ im vollen Sinn des Wortes hatte der Unternehmer von Val-des-Bois richtigere Vorstellungen von seinen Standespflichten. Aber wie sollte er sie erfüllen? Wie eine Aufgabe in Angriff nehmen, die über menschliche Kräfte geht? Wie diese Wunden heilen, deren allzu getreues Bild uns sein Sohn gezeichnet hat? Wie dem Arbeiter, der mehr schwach und unwissend als lasterhaft, mehr unterdrückt als verdorben, mehr revolutioniert als revolutionär ist, den vollen Besitz seiner selbst, seine Würde, seine Freiheit zurückgeben?

Gerade durch die Freiheit. Sie war in Val-des-Bois eine der ersten und eine der mächtigsten Helferinnen. Kein Druck, kein Zwang, nichts auferlegt, alles angeboten, weniger Autorität als Hingabe: Das war das System, dem Herr Harmel folgte. „Man muss die Seelen berühren, wie die Barmherzige Schwester eine Wunde berührt“, bemerkte er mit großem Feingefühl. Er gehörte zur Schule des sanften Bischofs von Genf, der gesagt hat: „Auf der königlichen Galeere der göttlichen Liebe gibt es keine Galeerensträflinge; alle Ruderer sind dort Freiwillige.“

Wie der heilige Franz von Sales vom Durst nach den Seelen gequält, die seiner Sorge anvertraut waren, besaß er die erste Eigenschaft eines guten Fabrikherrn: Er liebte die Arbeiter ... Durch die Wahl der Vorsehung ihr Unternehmer, wollte er es nicht nur halb sein; er wollte ihr Vater sein, nicht ihr Herr, und legte Wert darauf, seine Vaterschaft voll auszuüben. Gleichmut, Freundlichkeit im Umgang, unwiderstehliche Sanftmut, Geradheit, Gerechtigkeit ohne Härte, eine persönliche Leitung voller Einsicht, ein Wirken zugleich aus Samt und aus Stahl: Die Arbeiter fanden in ihm, was sie in einem Vorgesetzten suchen. Da sie ihn ständig in ihrer Mitte sahen und er

mit ihnen selbst verkehrte und nicht durch verhasste Mittelsmänner, lernten sie ihn kennen und schätzen. In Val-des-Bois hätte man dem Unternehmer nicht Gleichgültigkeit und Selbstsucht vorwerfen, ihn nicht einen Ausbeuter nennen können, dem man das Geraubte wieder abjagen muss, und nicht an die Mauern schreiben können:

„Unser Feind ist unser Herr."

Von dem Tag an, an dem er die Leitung der Fabrik übernahm, bewiesen seine Reformen, dass er die Würde des Arbeitenden achten und ihn, wie sich selbst, als freien Menschen und nicht als Produktionsmaschine behandeln wollte: *Homo sacra res homini*. Die Ruhe, die der Körper verlangt und die man ihm überall gewährt, außer in Frankreich, gab er ihm als ein Recht zurück, als das Recht des heiligen Tages der Seele, des Tages der Familie, Gottes und aller Feste des Herzens. Am Sonntag ruhte die Arbeit, selbst für die Reinigung der Fabrik, selbst für andere Reparaturen als dringende.

Mit der Achtung vor dem Sonntag und vor der Freiheit des Arbeitenden flößte der Unternehmer allen Achtung vor der Werkstatt ein. Er wachte darüber, dass in diesen so sauberen, so gut gehaltenen Sälen, deren hygienische Einrichtung nichts zu wünschen übrig lässt, die sittliche Ordnung der materiellen entsprach; er trennte die beiden Geschlechter, indem er für sie verschiedene Ausgänge schuf; er verbannte, soweit es möglich war, die Nachtarbeit und jede Tagesarbeit ohne Aufsicht, eine allzu gewöhnliche Ursache der Unordnung.

Die Rädelsführer, die Krakeeler, die Arbeiter, die für den Glauben und die Sitten ihrer Kameraden am gefährlichsten waren oder die den Hass gegen die Religion, die Verachtung der Familie, eine gesellschaftsfeindliche Gesinnung schamlos zur Schau trugen, wurden nach und nach ohne Aufsehen entfernt, und mit ihnen verschwanden die Gotteslästerungen, die Flüche und die Reden gegen den Anstand.

Um Ungerechtigkeit bei der Verteilung der Arbeit, Schikanen, Rohheiten und alle anderen allzu häufigen Missbräuche der Stärke

gegenüber der Schwäche zu verhüten, gab er dem Lehrling das Recht, sich unter allen Umständen an seine Autorität zu wenden. Ebenso beschäftigte ihn die Frage der Löhne: Indem er sie auf die Höhe der bedeutendsten Betriebe der Gegend hob, konnte er sein Personal unter den ehrlichen, ordentlichen, sittlichen Angestellten und Arbeitern auswählen, die fähig waren, Christen zu werden, und so die Erneuerung seiner Fabrik vorbereiten.

Ganz besondere Sorgfalt galt der Wiederherstellung der Arbeiterfamilie, einem Gegenstand, der den Gläubigen ebenso viel Bedauern und Mühe abverlangt, wie er den Nichtgläubigen Stoff für eine, ach!, sentimentale und leere Rhetorik liefert. Er ging geradewegs auf das wirksame Mittel zu: Er vereinte in derselben Fabrik den Vater und die Kinder, die allzu oft verstreut waren. Allein die Mutter wurde der Sorge für den Haushalt überlassen, der sehr vernachlässigt wird, wenn sie in der Werkstatt arbeitet; da sie aber die Hüterin und die beste Gewähr der häuslichen Sittlichkeit und Sparsamkeit ist, traf er Vorkehrungen, damit sie von ihrem Mann zusammen mit dem Lohn der Familie, den er selbst auszahlte, eine genaue Aufstellung über den Verdienst des Vaters und der Kinder erhielt.

Zugleich mit der inneren Organisation der Fabrik galt seine Fürsorge der äußeren Organisation, die am besten geeignet war, die Arbeiter sittlich zu heben. Man kann sich denken, dass er keine der Einrichtungen vernachlässigte, die geeignet waren, ihr materielles Wohlergehen zu steigern, und ich glaube gern, dass er diejenige nachgeahmt und auf seine Angestellten angewandt hätte, wenn er sie gekannt hätte, deren Urheber Herr de Courcy ist und über die er die Leser des *Correspondant* unterrichtet hat[2].

Schon im Jahr 1842, kurz nach der Gründung des Betriebs, bot eine Sparkasse denen, die sparen wollten, alle nur möglichen Erleichterungen; danach wurden nacheinander geschaffen: eine Vorsorge-

2. Siehe in den Nummern vom 10. Juni und vom 10. Juli 1872 die Darstellung dieser unvergleichlichen Einrichtung.

kasse, eine Lebensversicherung, eine weitere gegen Unfälle, die eine Entschädigung zahlte, welche den Lohn der Verletzten ergänzte; schließlich Lebensmittelvereine, um gegen die ständig steigende Teuerung der Lebensmittel anzukämpfen, die grausame und beständige Sorge der arbeitenden Klassen.

So viel Wohlwollen, so viele tatsächliche Dienste gingen nicht verloren. Ich wundere mich daher keineswegs, wenn ich seinen ältesten Sohn sagen höre, dass er schließlich einen großen Einfluss auf seine Arbeiter gewann: Er nahm die Festung, indem er sie umging; er warf das Brot hinein, das ihm das Herz gewann, indem es den Leib nährte. Wie jener gute König von Frankreich, von dem ein Dichter gesagt hat, er sei der Sieger und der Vater seiner Untertanen gewesen, errang er in seiner Fabrik einen wahren väterlichen Sieg.

Nach einer gewissen Anzahl von Jahren waren seine Arbeiter in der Umgebung wegen ihrer außergewöhnlichen Sittlichkeit bekannt: Viel Böses, das bis dahin begangen worden war, war verhindert, viele Unordnungen waren wiedergutgemacht worden; der Besuch der Sonntagsmesse war weniger selten; das Beispiel des Unternehmers, gestützt auf Dienste, die beredter waren als Worte, fand Nachahmer. Jene Beklemmung, unter der er früher so sehr gelitten hatte, wenn er die Pfarrkirche leer sah, hatte er nicht mehr zu empfinden. Doch sein liebster Wunsch war nicht erfüllt: Am Ostertag fand er an der Kommunionbank nur die Angehörigen seiner Familie an seiner Seite; kaum einige Frauen, keinen einzigen Mann. Wenn zufällig jemand die Osterpflicht erfüllen wollte, ging er heimlich und wie zu einer bösen Tat in eine abgelegene Kapelle, damit keiner seiner Kameraden Gelegenheit fände, ihn zu verdächtigen und zu verspotten.

Man sieht, wie weit alle diese armen Leute noch von dem Vorbild entfernt waren, das sie vor Augen hatten, bemerkt Herr Léon Harmel; und bei dieser Gelegenheit erzählt er folgende Anekdote:

„Wenn die Fastenzeit sich ihrem Ende näherte, versäumte der vortreffliche Unternehmer nicht, diejenigen, die er überzeugen zu können

glaubte, zu bitten, sich auf die Osterkommunion vorzubereiten. In einer Woche konnte er von vier Männern erreichen, dass sie in die benachbarte Stadt gehen würden, um bei einem mit der Familie befreundeten Priester zu beichten und am frühen Morgen zu kommunizieren. Selbstverständlich wusste keiner der vier, dass er nicht allein war. Der Unternehmer freute sich über seinen Erfolg, und am Montag geht er, ganz ungeduldig, das Ergebnis seines Plans zu erfahren, zu einem dieser Männer. Wissen Sie, was er zu hören bekam? ‚Monsieur, es ist das erste, aber auch das letzte Mal. — Warum, mein Freund? — Sie haben mich glauben lassen, dass ich allein sein würde. — Und dann? — Als wir beichten gingen, ging alles gut; wir hatten uns nicht gesehen; aber bei der Kommunion habe ich die drei anderen gesehen, und sie haben mich auch gesehen! Jetzt bin ich in der Werkstatt erledigt; man wird uns sechs Monate lang damit aufziehen! Ich gehe nicht mehr hin.‘ Und er hielt Wort. Im folgenden Jahr konnte man keinen einzigen der vier dazu bewegen.“

Dieser Zug genügt, so schließt der Verfasser, um Ihnen zu sagen, wie es um die Fabrik stand, die doch schon auf dem Weg sittlichen Fortschritts war.

Da der Unternehmer über den geringen Erfolg seiner Bemühungen seufzte und nach zwanzig Jahren aus eigener Kraft, was das Wesentliche betraf, kaum mehr als negative Ergebnisse erreicht hatte, entschloss er sich 1861, geistliche Helfer zu Hilfe zu rufen.

II

Der Glaube und das Herz haben Kühnheiten, vor denen die menschliche Klugheit erzittert: Herr Harmel beschloss, für seine Arbeiter eine Mission halten zu lassen. Eine Mission in einer Fabrik! Ist das Ihr Ernst?, wird man ihm gesagt haben; fürchten Sie nicht, dass Ihre Missionare wie die der Restauration mit dem Kehrreim Bérangers empfangen werden:

Gute Patres, wo kommt ihr her?

Dennoch begann die Mission mit täglichen Unterweisungen, die zwei Patres der Gesellschaft Jesu in der Pfarrkirche hielten, die einen für die Arbeiterbevölkerung, die anderen für die bäuerliche Bevölkerung. Jeden Sonntag fand eine Prozession statt und zur Krönung die Errichtung eines Kreuzes in Anwesenheit des Bischofs der Diözese. Der Ausgang bewies einmal mehr, dass „Wollen Können heißt", vor allem, wenn man nur will, was Gott will, denn dann vermag man alles durch die Kraft, die er gibt. Obwohl sie völlig frei waren, den geistlichen Übungen fernzubleiben, kamen die Arbeiter aus Neugier in ziemlich großer Zahl, um die Prediger zu hören, und viele Herzen wurden gerührt. Der letzte Tag sah Bekehrungen, die nicht weniger mutig als tröstlich waren. Man sah die männlichsten Charaktere, die gefestigtsten Seelen der Fabrik, diejenigen, die gewöhnlich Kopf und Stimme hoch trugen und auf die alle hörten, in guter Ordnung, mit ernstem und festem Schritt zum Altar treten und an der Kommunionbank niederknien. Der Strom der Menschenfurcht, der bis dahin als unwiderstehlich gegolten hatte, war durch tatkräftige, in Gott eng verbundene Willen zurückgedrängt und besiegt.

Die Stimme, die zu den Arbeitern gesagt hatte: *Kommt zu mir, ihr alle, die ihr arbeitet*, und auf die mehr als einer frei geantwortet hatte, fand nicht weniger Bereitwilligkeit, als sie zu ihnen sagte: *Lasst eure Kinder zu mir kommen*. Väter und Mütter vertrauten sie freudig den Schwestern und den Brüdern an, die Herr Harmel gerufen hatte, damit sie ihm bei seiner Aufgabe hälfen. Eine Krippe, eine Kinderbewahranstalt, zwei Klassen, eine Schule wurden die Wiege einer neuen Generation, die dazu erzogen wurde, Gott und den Menschen zu lieben. Im Jahr 1863 fügte der ehrwürdige Unternehmer, den man in der Werkstatt verehrte und nur noch den *Guten Vater* nannte, den Werken, von denen ich soeben gesprochen habe, ein noch

rührenderes Werk hinzu, ein Waisenhaus für Mädchen, und gab den kleinen Waisen seines Betriebs die Mutter Gottes zur Schutzpatronin.

Auf dieses liebliche Nest von Val-des-Bois hielt er seine Blicke gerichtet wie auf die Hoffnung der christlichen Fabrik in Frankreich; er wachte darüber, dass die Kinder, die der Obhut der Brüder und der Schwestern anvertraut waren, ihren Unterricht nicht versäumten, wies die kleinen Faulpelze selbst zurecht und holte sie zurück, belohnte den Fleiß und versah, mit einem Wort, das Amt des Schulengels, von dem der heilige Augustinus spricht, jenes guten Engels, der das kleine, noch federlose Vöglein, damit es nicht von den Füßen der Vorübergehenden zertreten wird, ins Nest zurückträgt, damit es lebe, bis es mit eigenen Flügeln fliegen kann.

Andere, so dachte auch er, werden eines Tages statt dieser reizenden Brut hier meine Vögel sehen, wie sie, groß geworden, singend in schönen Gärten Früchte pflücken.

Außer den Töchtern vom heiligen Vinzenz von Paul und den Brüdern der christlichen Schulen nahm sich der *Gute Vater* einen weiteren unentbehrlichen Mitarbeiter: Er gab seinen Kindern einen Kaplan und ließ im Hof des Betriebs eine Kapelle bauen. Zuerst klein, bescheiden und mit geringen Kosten errichtet, wurde sie unmerklich größer, verschönerte sich, wurde von Jahr zu Jahr reicher geschmückt und erhob schließlich über den Schornstein der Fabrik den schönen Glockenturm, von dem ich gesprochen habe. Dort sammelte sich wie in seinem Brennpunkt das religiöse Leben von Val-des-Bois, dort bildeten sich in Freiheit jene katholischen Vereinigungen, in denen das Werk Gottes in der Industrie endlich aufblühte.

Man hatte vollkommen verstanden, dass die Vereinigung, wenn sie auch nicht das einzige Mittel war, um zur Erneuerung der Fabrik zu gelangen, so doch gewiss das wirksamste, das kürzeste, das unfehlbarste war. Überall nämlich, wo sich die christlichen Arbeiter zum Guten zusammenschließen, wie andere sich zum Bösen zusammenschließen, sehen sie das Wunder sich erneuern, das der Erlöser denen

verheißen hat, die sich in Seinem Namen versammeln: Er ist mitten unter ihnen. Er ist das Band und der Zauber ihrer Versammlungen; Er bietet ihnen einen Sammelpunkt und einen Halt, einen wahren Mittelpunkt des Widerstands. Ihr Charakter verdankt Ihm Kraft und Sicherheit, ihr Wille eine neue Spannkraft; dank Ihm kann ihr Gewissen aufatmen; Er bewahrt sie vor den Schwächen unseres armen Menschenherzens; Er wappnet sie gemeinsam mit Geist und gesundem Verstand gegen das Gelächter der Werkstatt; Er lehrt sie, den Spott der Dummheit und die Beleidigungen des Hasses zu verachten; Er weitet ihre Seele, Er befreit sie von einer demütigenden Bevormundung, Er löst sie aus einer Umklammerung, die sie erstickt, Er sichert ihnen die Zuflucht ihres Innersten, ihre Menschenwürde, die Freiheit, ohne Maske und ohne Furcht zu glauben und zu handeln; Er gibt ihnen, mit einem Wort, die Kühnheit und den Stolz des Guten gegenüber der Dreistigkeit und dem Hochmut des Bösen, und wenn man sie glücklich, fröhlich und gesellig sieht, kann man nicht umhin, mit dem Psalmisten zu wiederholen, dass Er „die Freude ihres Angesichts“ ist. Ist Jesus, Sohn eines Arbeiters und selbst Arbeiter, nicht *von ihrem Stand*, wie Bossuet in seiner großen und schlichten Sprache sagt?

Die katholischen Vereinigungen von Val-des-Bois sollten sich auf alle Glieder der Arbeiterfamilie und auf alle Altersstufen erstrecken; es bildeten sich solche für die Mädchen und die Frauen, für die Knaben, die jungen Burschen und die Männer.

Da die Frau der Angelpunkt jeder sittlichen Hebung in der Familie ist, begann man mit ihr: Drei Vereinigungen, die eine von sieben Jahren bis zur Erstkommunion, unter dem Schutz der heiligen Philomena; die zweite, bis zu fünfzehn Jahren, die der heiligen Engel genannt; die letzte, über diesem Alter, unter dem Namen der Marienkinder, alle drei durch Bänder verschiedener Farben gekennzeichnet, die man nie ablegen sollte, nicht einmal in der Werkstatt, öffneten sich den bravsten Mädchen von Val-des-Bois.

Jede Vereinigung hatte als Anziehungspunkt gewisse, klug abwechselnde Vergnügungen, zur rechten Zeit gegebene Ermutigungen und schließlich materielle, sittliche und religiöse Vorteile, die den Bedürfnissen jedes Alters entsprachen. Es wäre unmöglich gewesen, mit Kongregationen von Mädchen Erfolg zu haben, die keinen anderen Versammlungsort als die Kirche und kein anderes Band als das religiöse gehabt hätten. Ach! Man hatte es nicht mit frommen Seelen zu tun. Man kennt die Sitten der jungen Arbeiterinnen aus der Umgebung von Reims nur allzu gut; Herr Jules Simon schmeichelt ihnen nicht. Von den jungen Mitgliedern geliebt zu werden, um sie Gott lieben zu lehren, war der ganze Ehrgeiz der Schwestern; darauf richtete sich ihr ganzes Bemühen. *Nichts mit Gewalt, alles aus Liebe*, war ihr Leitspruch in der Fabrik wie im Kloster: Das System der Aufrichtigkeit, der Offenheit und der Freiheit, das überall um sie herum geübt wurde, konnte bei der Gründung der Zirkel, die sie einführten, nicht fehlen.

Der erste Rat wurde aus einer Liste von Namen gewählt, die sie vorlegten, und jedes Jahr, wenn er erneuert wurde, entschied darüber die Wahl. Um das Wirken ihres Großvaters zu unterstützen, setzten die Enkelinnen des Unternehmers ihre Ehre darein, in die Reihen der Mitglieder einzutreten, sobald ihr Alter es ihnen erlaubte, und waren glücklich, wenn ihnen der Titel einer Rätin das Vorrecht verlieh, ihre kranken Gefährtinnen zu besuchen, sie zu pflegen und zu trösten.

Ein Festtag für die drei Werke war der Tag der Hochzeit eines *Marienkindes*, das drei Jahre in Ehren in der Vereinigung verbracht hatte. Am Vorabend kamen ihre Gefährtinnen, um ihr den Brautkranz zu überreichen; keine fehlte bei der Trauung, und am Ende der Messe wurden viele Augen feucht, wenn zu Füßen der heiligen Jungfrau das Abschiedslied des jungen Mädchens an das geliebte Werk begann.

Beim Verlassen der Kirche wurde die Neuvermählte in den Garten geführt, in dem ihre schönsten Jahre zwischen Freundschaft, Gebet

und Spiel verflossen waren, und gab der leitenden Schwester ihr blaues Band als Kind der Jungfrau zurück; jede ihrer Gefährtinnen umarmte sie, dann überreichte ihr der ehrwürdige Unternehmer mit einigen guten Worten, unter dem Klopfen der Herzen und dem Klatschen der Hände, eine kleine Mitgift von hundert Francs. Welche Millionen haben je so viele reine und geteilte Freuden gebracht?

Die Freuden der Hochzeitstafel, wahre Agapen der Arbeiter, mit Fanfarenklang angekündigt, krönten einen Tag, der fromm an einem anderen Tisch begonnen hatte, an dem die Braut, umgeben von ihren Gefährtinnen, mit dem Bräutigam das Brot gebrochen hatte, das den Arbeiter stark macht gegen die Mühen des Lebens, jenes Brot, von dem Lamartine gesagt hat:

> Jeder hat seinen Teil daran, und alle haben es ganz.

Trotz der widerspenstigen Elemente, die man zunächst zur Hand hatte, hatte die Vereinigung der Marienkinder schon im Jahr 1863 eröffnet werden können. Ein kleiner Kreis von Mädchen, gewiss nicht vollkommen (solche gab es in der Fabrik nicht), aber guten Willens, verlässlich im Umgang, von festem Charakter und solche, auf die man zählen konnte, bot den Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul die ersten Zöglinge, die es zu leiten und zu veredeln galt. Wie viel Mühe verlangten manche Wildlinge! Aber als das Pfropfreis einmal angewachsen war, trieb es kräftige Schösslinge und brachte bald Früchte, die man nicht im Entferntesten zu erhoffen gewagt hatte.

„In dem ersten kleinen Kern“, erzählt der aufschlussreiche Bericht von Herrn Léon Harmel, dem ich diese Geschichte entnehme, „befand sich ein Mädchen namens Julie. Ihr Vater war ein stadtbekannter Trinker und ein Wüstling der schlimmsten Sorte; ihre Mutter, eine arme, unwissende Frau ohne Erziehung, hatte keinerlei religiöse Begriffe; ihre Schwester war dem Laster verfallen. Sie selbst war von unerhörter Rohheit und hatte einen abscheulichen Charakter. Julie fasste Zuneigung zu den Schwestern: Kann eine Tochter der christli-

chen Liebe eine Gelegenheit entgehen lassen, eine Seele zu retten? Die Schwester bewies ihr eine ganz mütterliche Zärtlichkeit; sie spürte, dass diese raue und ungeschliffene Rinde eine tatkräftige Natur verbarg, die zu großer Hingabe fähig war.

„Der elende Vater, der in Julies Tugend einen lebendigen Vorwurf fand, misshandelte sie oft und setzte sie mehr als einmal mitten in der Nacht mit ihrer Mutter vor die Tür; Nachsicht hatte er nur für seine schlechte Tochter, sein allzu getreues Abbild.

„Nur Julies Verdienst kam nach Hause; der des Vaters blieb im Wirtshaus. Ohne sich je über diese Ungerechtigkeit zu beklagen, behielt das großherzige Kind seinen Eltern und seiner Schwester das Beste der kärglichen Familienmahlzeiten vor und begnügte sich oft mit einem Stück Schwarzbrot.

„Bald bekam Julies Schwester ein erstes Kind, dann ein zweites: Julie nahm sie nacheinander an, und während die schlechte Mutter anderen Ausschweifungen nachlief, kümmerte sich Julie um die kleinen Kinder, kleidete sie an, widmete ihnen einen Teil ihrer Nächte und schenkte ihnen die zärtlichste mütterliche Fürsorge. Jeden Morgen und jeden Abend nahm sie sie auf ihren Schoß und ließ sie zu Maria beten.

„Eines Tages wurde Julie krank; sie wäre beinahe gestorben; um ihrer selbst willen hing sie nicht am Leben, aber wie viele Tränen vergoss sie um die, die sie ihre lieben kleinen Kinder nannte!

„Wenn Sie eines Tages in die Fabrik gehen, werden Sie bei einem armen Arbeiterhaus stehen bleiben, wo zwei aufgeweckt dreinblickende kleine Jungen spielen. Wenn die Glocke der Werkstatt läutet, werden Sie in der Ferne ein Marienkind kommen sehen, das Sie an seinem blauen Band erkennen. Sein Gesicht, abgemagert durch Leiden und Entbehrungen, hat die Anmut der Jugend verloren, aber es trägt jenen liebenswürdigen Abglanz, den Maria auf der Stirn ihrer Kinder leuchten lässt. Sie werden dann die Freudenschreie der beiden kleinen Jungen hören, die herbeilaufen, um sich dem jungen

Mädchen in die Arme zu werfen, und rufen: ‚Guten Tag, Mama!' Und Sie werden gerührt sein beim Anblick dieser lieblichen Gruppe. Dieses junge Mädchen ist Julie; und wenn sie Ihnen ihr Leben erzählt hat, werden Sie begreifen, welche Wunder die Vereinigung der Marienkinder in der Fabrik wirken kann."

Wenn man diese Vereinigung durch die Heirat verließ, trat man in das sogenannte Werk der christlichen Mütter ein.

Der Rat hatte als Direktorin statt einer Tochter vom heiligen Vinzenz von Paul eine der Damen der Fabrik; er trat jeden Monat zusammen, kümmerte sich um die Kranken und insbesondere um die jungen Mütter, während und nach dem Wochenbett, und gab ihnen für zehn Tage eine Haushaltshilfe, ganz zu schweigen von der Wiege und der Erstausstattung für den Säugling.

Jede Woche, am Dienstagnachmittag, arbeiteten die Mitglieder, die Zeit erübrigen konnten, in Gesellschaft der Damen der Familie Harmel für die Kleiderkammer des Werkes. Jedes Jahr wurde eine Tombola verlost und ein großer Festabend ausschließlich für die Mütter gegeben, die sich gemeinsam am Erfolg ihrer kleinen Kinder in schlichten, für das zarteste Alter eingerichteten Stücken erfreuen konnten. Zwei weitere jährliche Kinderfeste fanden in der Kapelle statt. „An diesem Tag", sagt Herr Léon Harmel, ein noch immer gerührter Zeuge, „sind alle Bänke voll von aufgeweckt dreinblickenden Kindern und von Müttern, die auf ihren Armen reizende kleine Säuglinge mit erstaunten und entzückten Blicken tragen. Die Predigt ist kurz, denn der Prediger könnte von diesen kleinen Vögeln des lieben Gottes, deren Gezwitscher die Herzen der Eltern rührt und bezaubert, kein langes Schweigen erlangen. Am Ende der Messe findet die feierliche Segnung der Kinder statt, gefolgt von einem Kirchenlied, das von harmonisch falschen und köstlich unsicheren Stimmen gesungen wird."

Wie hätten so viele *Süßigkeiten* (das Wort stammt von einem Arbeiter) nicht alle Herzen der Mütter für die Vereinigung gewinnen

sollen? Doch obwohl man bei den Aufnahmen nicht allzu streng war, war es verbotene Frucht für diejenigen, die man für völlig unwürdig hielt, davon zu kosten; der Rat wurde ihnen gegenüber so unerbittlich wie der Drache der Hesperiden, und der Garten mit den goldenen Äpfeln blieb ihnen unwiderruflich verschlossen.

Ein einziges Mal wurde die Tür erzwungen; bei folgender Gelegenheit:

Eine ledige Mutter bat um Aufnahme in die Vereinigung; eine ledige Mutter! Urteilen Sie selbst über das Ärgernis, das ein solcher Anspruch hervorrief. Ihr Fehltritt lag allerdings lange zurück, so sagt man uns, ihr Lebenswandel war untadelig, und sie hatte ihr Kind sehr gut erzogen. Einstimmig abgewiesen, ging sie geradewegs zur Direktorin des Werkes, der Schwiegertochter des *Guten Vaters*, und bot ihr an, ihre Sache selbst vor dem Rat zu vertreten, und erbot sich, dort im Einzelnen, mit Beweisstücken oder vielmehr mit Sündenstücken in der Hand, nachzuweisen, dass nicht alle Damen Rätinnen den Stein auf sie werfen könnten.

Die kluge Direktorin hielt die Probe für gefährlich, und die Magdalena wurde ohne Beratung und ohne Aufsehen aufgenommen, aus Rücksicht auf mehr als eine ehemalige, weniger öffentliche Sünderin, die zuvor in das Werk der christlichen Mütter aufgenommen worden war.

Man sieht, ob alle immer Heilige gewesen waren! Aber einmal bekehrt, welcher Eifer, ihr Glück mit ihrer Umgebung zu teilen! Wie viele Gebete, um einem Ehemann oder einem vielgeliebten Sohn dieselbe Gnade zu erlangen! Wie viele Tränen, heimlich vergossen bei den monatlichen Versammlungen in der Kapelle, wohin die armen Frauen gern kamen, um ihren Mut und ihren Glauben neu zu stärken! Und wie viel Freude auch, wenn der Ehemann, der sich so lange hartnäckig darauf versteift hatte, *es wie die anderen zu machen*, sich entschloss, es wie seine fromme Frau zu machen!

Eines Tages weinte einer dieser verstockten Sünder selbst vor Freude, als er gerade sein Herz in das des Kaplans des Werkes ausgeschüttet hatte; und als der vortreffliche Unternehmer, nicht weniger froh als der Arbeiter, zu ihm sagte: „Oh, mein lieber Freund, wie zufrieden ist der liebe Gott mit Ihnen!

— Ach, Monsieur“, rief er aus, „ich weiß nicht, ob ich dem lieben Gott ebenso viel Freude mache wie meiner Frau!“

Bei derselben Gelegenheit und nach derselben mutigen Anstrengung bemerkte ein anderer, dass seine Frau ihn nie zärtlicher umarmt habe: „Unser Haushalt wird ein Paradies“, fügte er ganz gerührt hinzu, „und man weiß nicht mehr, wer den anderen mehr liebt und wer glücklicher ist.“

Der Bericht, den ich vor Augen habe, ist mit solchen reizenden Zügen übersät; der Verfasser hat ganz recht, wenn er sagt, dass die Mutter auf allen Stufen der sozialen Leiter dieselbe ist und dass sie zur Erlösung ihrer Familie wird, sobald sie christlich wird. Ich wundere mich nicht, dass sie in Val-des-Bois einen solchen Einfluss auf die Vereinigungen der Männer ausgeübt hat. Wahrhaftig, ein Mutterherz würde ein Bündel Dornen zum Blühen bringen.

Die Lazaristenbrüder, die die Klassen führten, widmeten alle ihre Sonntage mit dem Eifer und der Selbstverleugnung ihres Ordens den drei Männerzirkeln der Fabrik. In den ersten wurde man von neun bis zwölf Jahren aufgenommen, in den zweiten von zwölf bis sechzehn und schließlich in den dritten nach dem siebzehnten Lebensjahr. Die Kinder, die jungen Burschen und die Männer hatten ihre jedes Jahr gewählten Ratsmitglieder und eigene Versammlungsräume.

Drei Jahre lang, von 1865 bis 1867, wurde der Große Zirkel mit einem kleinen Kern treuer junger Männer vorbereitet, die seinen ersten Rat bildeten. Wenn die beiden ersten Zirkel naturgemäß Gegenstand jener Vormundschaft und jener Aufsicht waren, die Kinder verlangen, deren Vernunft noch nicht gereift ist, so war es beim dritten nicht ebenso. Gegenüber den älteren Mitgliedern hielt man sich an

dasselbe System wie gegenüber den Frauen, ein System der Freiheit, von der Klugheit geleitet. Ihrem Direktor ebenso zugetan wie einander, wurden die Mitglieder des Großen Zirkels unter einer brüderlichen Ordnung, die sie selbst gewählt hatten, durch sehr starke, aber sehr geschmeidige Bande zusammengehalten, die nichts Knechtisches an sich hatten; die Unabhängigkeit, die sie genossen, war die beste Antwort auf die Tiraden gegen die klerikale Unduldsamkeit. Nicht weniger bekämpfte man die Vorurteile der Werkstatt, indem man den Mitgliedern der Vereinigungen bei der Verteilung der Arbeit keinerlei Vorrecht gewährte, indem man sie auf gleichem Fuß mit den Arbeitern behandelte, die der Unternehmer zu seinem Bedauern nicht in den Zirkeln fand, und indem man diesen gegenüber keinerlei aufdringliches Drängen gebrauchte.

„Es gibt eine gute Anzahl von Arbeitern, die ihren Glauben noch nicht praktizieren“, sagte Herr Léon Harmel zu einem Besucher der Fabrik, „zweifellos viel zu viele, und ziemlich viele, die außerhalb der katholischen Vereinigungen stehen; aber mir liegt daran, dass es solche gibt, damit die Freiheit hier ebenso sichtbar ist, wie sie wirklich ist.“ Und er fügte sehr verständig hinzu: „Es genügt nicht, dass die katholischen Werke auf der Freiheit beruhen; der Arbeiter muss es verstehen und es spüren.“

Erstaunliche Erfolge hatten ihn nicht von der väterlichen Methode abweichen lassen: die Arbeiter sanft zu Gott hinzuziehen und sie nicht hinter sich herzuschleppen.

Man sah die Ergebnisse davon in der Frömmigkeit der Mitglieder der Vereinigungen, die voller Aufrichtigkeit, Herzlichkeit und guter Laune war, und in ihrem Eifer, alle geistlichen Vorteile zu nutzen, die ihnen die Versammlungen in der Kapelle, die Osterexerzitien und die Kommunion an den wichtigsten Festen des Jahres boten.

Um das Wirken der Direktoren der Zirkel zu erleichtern und um zugleich zu zeigen, dass die Religion weder unseren geistigen Bedürfnissen noch unseren materiellen Interessen, noch selbst dem gleich-

gültig gegenübersteht, was dieses traurige Leben ein wenig verschönern kann, stellte man den Vereinigungen der Männer alle nützlichen Vorteile und alle Zerstreuungen zur Verfügung, die man denen der Frauen gewährt hatte.

Neue Einrichtungen, ähnlich denen, die seit zwanzig Jahren zugunsten der ganzen Fabrik bestanden und von denen weiter oben die Rede war, wurden für die drei Zirkel geschaffen, mit besonderen Anreizen.

Eine Sparkasse verschaffte Arbeitern, die mit Schulden in den Betrieb eingetreten waren, ein Kapital von zwei-, drei-, vier- und sogar sechstausend Francs.

Eine zweite Kasse für den Kleinen Zirkel nahm die kleinsten Einlagen an und zahlte wie die Kasse des Großen Zirkels 5 Prozent Zinsen; dazu eine Prämie von 10 Prozent auf die Einlagen, die zwischen zwölf und achtzehn Jahren gemacht und nicht vor dem Alter von einundzwanzig Jahren abgehoben wurden.

Ich spreche nicht im Einzelnen von den Lebensversicherungen, den Versicherungen gegen Unfälle und den anderen Hilfskassen; aber ich würde mir nicht verzeihen, die Werke zu übergehen, die dazu bestimmt waren, den Mitgliedern die Waren billig zu verschaffen: die Kleidung zum Großhandelspreis, die Fleisch- und Backwaren unter dem ortsüblichen Preis, den Brennstoff und manche Gemüse waggonweise und zum Preis großer Einkäufe. Vor allem werde ich mich hüten, die *Herberge* zu vergessen, wie man sie nannte, ein rührendes Werk, in dem die Waisen und die Witwer mit ihren kleinen Söhnen zu sehr ermäßigten Preisen verköstigt wurden.

Das Brot des Geistes wurde den Mitgliedern der Vereinigungen nicht weniger reichlich gereicht als das leibliche Brot: Kurse für Erwachsene, Vorträge, nützliche und angenehme Plaudereien über alle praktischen Gegenstände, die geeignet waren, dem Arbeiter mit der Bildung das edelste der Vergnügen zu verschaffen; Bibliothek, Zei-

tungen, Zeitschriften: Nichts wurde vernachlässigt, was die Geister fesseln und ständig wach halten konnte.

Das Kapitel der Erholung kam keineswegs zu kurz: „Ein wenig Erholung ist notwendig“, sagte der *Gute Vater* zu jemandem.

Ich habe einen Bericht über den Schauspielerverein der Fabrik vor mir, von seinem Präsidenten verfasst, in dem von allem die Rede ist, was die Abendveranstaltungen angenehm macht: Lustspiele, Dramen, Liedchen.

In einem anderen Bericht mit dem Titel *Die Harmoniemusik* oder *Die Blaskapelle* lese ich: „Die Harmoniemusik des Zirkels umfasst dreiundvierzig Musiker, die eine vollständige Militärkapelle bilden. Jeden Sonntagnachmittag erheitert sie die Gärten des Zirkels, im Winter das Erdgeschoss. Jeden Monat und an allen großen Festen geleitet sie die Mitglieder zur Kapelle und führt sie von der Kapelle in den Zirkel zurück. Keine Abendveranstaltungen und keine Feste irgendwelcher Art ohne die Musik; sie verbreitet stets Schwung, sie bezaubert die Herzen, sie stimmt sie zu jener brüderlichen Verschmelzung, die rasch zur christlichen Freundschaft führt.“

Quintilian sagte es anders, aber nicht besser: dass keine Unterweisung eine gleiche Kraft besitzt, um im Gemeinwesen Zucht zu schaffen und sie dort zu erhalten.

Eine Notiz über die Chorvereinigung lehrt mich, dass diese in der Kapelle den Kern für den gregorianischen Choral bildete, dass alle Anwesenden im Wechselchor sangen und dass man in Val-des-Bois weder Hochamt noch Vesper noch Segensandacht ohne Musik kannte. Schöne Überlieferungen der katholischen Kirche, glücklich bewahrt! Der ehrwürdige Unternehmer hätte den berühmten Vers von Louis Racine umkehren können: Die Musik führte bei ihm wahrhaftig zum Glauben. Sein ältester Sohn unterstützte ihn darin wie in allem; er war es, der bei den Gottesdiensten die Orgel spielte; und die Musik war nicht die am wenigsten reizvolle Helferin seines Apostolats: In

der Fabrik wie in der Kapelle waren Glück und Frömmigkeit Bruder und Schwester.

Unter allen religiösen Festen verlieh das Herz-Jesu-Fest den Festlichkeiten von Val-des-Bois ein besonderes Gepräge.

Am letzten Sonntag im Juni entfaltete sich rings um die Fabrik eine schöne und fröhliche Sakramentsprozession, in der alle Arbeitervereinigungen, jede unter ihrem Banner, in militärischer Ordnung vorbeizogen.

An der Spitze das Banner des Gewerbes, gefolgt von den kleinsten Kindern der Fabrik, den Mädchenschulen, den Vereinigungen der heiligen Philomena, der heiligen Engel und der Marienkinder, von den Schwestern geführt. Unmittelbar vor dem Allerheiligsten zwei der Enkel des Unternehmers, der eine als Jesuskind, ein Kreuz in der Hand, auf dem man die Worte las: *Jesus der Arbeiter*; der andere als kleiner heiliger Johannes, mit dem herkömmlichen Fell bekleidet und den Hirtenstab tragend, wie auf dem Bild Raffaels; dann eine Gruppe von Waisenknaben und Waisenmädchen; dann die Mütter und unter ihnen die Frauen und Töchter der Unternehmer; an einem Ehrenplatz — ein bewundernswerter Gedanke — die Witwen; schließlich die Knaben der Schulen, der Kleine Zirkel, der Große Zirkel mit seiner Blaskapelle, seinen dreiundvierzig Musikern; und den Zug beschließend, trotz der Jahre noch aufrecht, mit glücklicher Miene, die Stirn heiter unter seinem Kranz weißer Haare, der Patriarch der Fabrik, umgeben von seinen Söhnen.

Eine breite Brücke über den Fluss, der die Maschinen antreibt, die an diesem Tag ruhten und ebenfalls mitfeierten, verband die beiden Ufer und führte zu einem Segensaltar, einem prächtigen Strauß aus Laub, Blumen und Lichtern, von dessen Höhe der Segen mit dem Allerheiligsten auf die ganze kniende Arbeiterfamilie herabkam.

Rührende Feier! Tröstungen und Ehren, die diesen armen Arbeitenden wohl zustehen, die von denen so verachtet werden, die nicht

arbeiten oder die in ihnen nicht Brüder in Jesus dem Arbeiter erkennen!

„Jedes Mal, wenn es uns vergönnt war, einem solchen Schauspiel beizuwohnen“, sagt einer der am glücklichsten inspirierten Veranstalter dieser Verzauberungen des Herzens, der Frömmigkeit und der Arbeit, „jedes Mal sind unsere Tränen geflossen. Sie wären nicht unempfindlicher gewesen als wir vor dem rührenden Vorüberziehen einer Arbeiterbevölkerung. Die anmutigen kleinen Kinder gaben so viel Hoffnung! Das Herz der Jugend schien so sehr für edle Bestrebungen zu schlagen! Die Väter und Mütter schienen so stolz und so glücklich über ihre Bekehrung! Oh ja, Sie hätten wie wir geweint und gehofft. In den Falten der flatternden Banner, in den begeisterten Gesängen hätten Sie das Wort der Zukunft gelesen, und Sie hätten wie jener arme alte Schlosser, der sich allzu lange der Stimme Gottes widersetzt hatte, gesagt: ‚Wie schön ist das! Wie schön ist das! Da will ich dabei sein!‘“

Solche Kundgebungen, wahre Heerschauen aller religiösen Kräfte der Fabrik, übten dort tatsächlich den glücklichsten Einfluss auf den Zuwachs der katholischen Vereinigungen aus.

Doch eine letzte Kraft beherrschte alle anderen, zu der der verehrte Unternehmer seit dem Beginn seines Apostolats unablässig seine Zuflucht genommen hatte. Wenn ein solches Werk viel Zeit und viel Ausdauer, ein seltenes Verständnis der Menschen und der Geschäfte, schließlich das ganze Herz des *Guten Vaters* verlangt hatte, ganz zu schweigen von ziemlich beträchtlichen Ausgaben, so verlangte es, mehr als Geld, mehr als Zeit, mehr als Verständnis, ja mehr noch als Herz, ich sage es ohne Umschweife, ein ganzes Leben des Rufens um göttlichen Beistand.

Durch das Gebet wurde Gott das Wunder der Bekehrung der Fabrik abgerungen; das Gebet war es, das Ihm die Arbeiter zu Hunderten zuführte, wo man in zwanzig Jahren nur ein einziges Mal vier dazu hatte bewegen können, die Osterpflicht zu erfüllen.

Wenn sie am Abend die Fabrik verließen und an der Tür der Kapelle vorbeikamen, traten sie ein, um ein wenig zu beten, und so ruhten sie sich von den Mühen des Tages aus.

Die Kapelle war für sie, was in manchen Fabriken für den Arbeitenden das kleine Gärtchen ist, das man ihm überlässt, damit er sich an der frischen Luft bei ein wenig Gartenarbeit erholt.

Unglaubliche Sache! In dieser Kapelle fühlten sich mehrere zu einem noch vollkommeneren Leben berufen: Neun Ordensmänner und Ordensfrauen und drei Priester sind daraus hervorgegangen. Und mit welcher Freude gab der Unternehmer sie ihrem neuen Herrn!

In dem Maß, wie er die Wunder des Gebets sich um ihn her vervielfältigen sah, betete er mit größerer Inbrunst; aber es war nicht mehr nur für seine Fabrik, es war für alle Fabriken Frankreichs, für alle Fabriken der Welt; und das Gebet des katholischen Industriellen stieg auch nicht mehr aus einem einzigen Herzen auf, sondern aus tausend Herzen, die in Gott selbst vereint waren.

Es ist auf dem Kongress von Lyon von den zahlreichen Freunden der Arbeiter wiederholt worden, die aus dem Osten und dem Süden, aus dem Westen und dem Norden zusammengekommen waren. Ich werde es nicht in diese weltlichen Seiten einfügen; aber ich kann der Freude nicht widerstehen, die nicht weniger bemerkenswerten Worte anzuführen, die einer der würdigen Söhne des Christen, der es in seinem Herzen fand, darauf folgen ließ:

„Lassen Sie es mich Ihnen sagen: Für mich ist das Gebet meine einzige Hoffnung. Als Söhne und Enkel von Industriellen, die die Väter ihrer Arbeiter gewesen sind und sie mit Liebe überhäuft haben, haben wir diese Leidenschaft geerbt. Wir haben die Wunde in ihrer ganzen Ausdehnung ermessen, und wir haben die unverhofften Ergebnisse des katholischen Wirkens unter jenen Bevölkerungen festgestellt, an denen man verzweifelte. Da wir das Heilmittel so leicht sahen, haben wir davon für so viele arme Seelen geträumt, die jeden

Tag verloren gehen, und Sie haben uns mit so viel Wohlwollen aufgenommen, dass wir dachten, der Traum werde Wirklichkeit werden.

„Soll ich es gestehen? Ich spreche nie über diesen Gegenstand ohne tiefen Kummer. Was gibt es Furchtbareres, als dem Tod vielgeliebter Brüder beizuwohnen, ohne ihnen eine andere Hilfe bringen zu können als die eines leeren Wortes, das ich ohnmächtig fühle! Es wäre besser, das Gesicht zu verhüllen und zu vergessen. Aber dort oben, auf dem großen Berg, sehe ich Jesus Christus, wie er sein göttliches Blut in Strömen für seine bevorzugten Kinder vergießt, die armen Arbeiter; sein Schmerz bricht mir das Herz, und wenn ich ihm keinen anderen Trost bringen kann, will ich wenigstens mit ihm weinen. Vielleicht werden andere mit mir weinen, und diese Tränen werden dem Himmel Gewalt antun, der uns endlich Apostel der Fabrik senden wird."

Ein gewaltiger Zuruf erhob sich in der Zuhörerschaft: „Der Apostel der Fabrik, das sind Sie!", und der begeisterte Beifall, mit dem Pater Lacordaire bei einer fast gleichen Gelegenheit begrüßt worden war, brach von allen Seiten los.

Der demütige Christ litt darunter nicht weniger als der Apostel unserer Jugend; Schmerz, Gebärde und Tonfall waren dieselben: „Ach, meine Herren", rief er aus, „wie weh Sie mir tun! Die wahren Werke Gottes beginnen nur mit der Prüfung! Ich habe es immer so gesehen; und Sie überschütten mich mit Beifall! Ach, wie weh Sie mir tun!"

Er, der so viel gewirkt, so viel gebetet hatte, mit all den Seinen, für die Bekehrung der Fabrik; er, der für den Erfolg seines Unternehmens gern gelitten hätte; er, der keine andere Verherrlichung begehrte als die des heiligen Paulus: Man bereitete ihm eine Ovation, ihm wurden die Ehren des Kongresses zuteil! Wie hätte er nicht beunruhigt sein sollen? Wie hätten ihn nicht all die Skrupel ergreifen sollen, die die größten Diener Gottes quälen?

Das Ereignis, von dem ich noch zu sprechen habe, schien Befürchtungen zu rechtfertigen, die gewiss sehr unbegründet waren.

III

Kaum drei Wochen waren seit dem Kongress von Lyon vergangen, als er einem Freund schrieb:

„Der Beifall von Lyon erschreckte mich, und ich sah Gott gegen uns. Die Demütigung ist der Anfang jedes ernsthaften Werkes. Wir müssen also beruhigt sein, denn die Prüfung ist so groß, dass die Ernte gewaltig werden muss. Die Fabrik von Val-des-Bois ist durch einen Brand zerstört. Der prächtige vierstöckige Betrieb ist nur noch ein formloser Haufen rauchender Trümmer. Drei Stunden haben genügt, um zu zerstören, was so viel Geld, so viele Jahre gekostet hatte. Welch ein Erwachen am Sonntag um drei Uhr morgens! Welch bitterer Schmerz seitdem! Alle unsere armen Arbeiter sind verzweifelt; aber ihr Schmerz ist ein christlicher Schmerz. Am Montag um sieben Uhr ging unsere ganze Familie zur Kommunion, gefolgt von mehr als zweihundert dieser armen Leute, die gekommen sind, um das Heiligste Herz um Kraft und Mut zu bitten ...

„Unser guter Vater hat diesen furchtbaren Schlag mit erhabener Ergebung getragen. Er hat in wenigen Stunden den Ertrag der Arbeit seines ganzen Lebens verbrennen sehen! Aber seine Unterwerfung unter Gott ist so groß, dass er unsere Erlösung sein wird, denn nicht er hat gesündigt."

In der Nacht des 13. September 1874, am Vorabend der Kreuzerhöhung (ein sehr bemerkenswertes Datum), sandte Gott diese schreckliche Prüfung seinen Freunden in der christlichen Fabrik.

Das Feuer brach von selbst an drei verschiedenen Stellen aus, angefangen beim Büro des Unternehmers selbst. Es verschlang in einem Augenblick Kasse, Bücher, Papiere und eine kostbare Bibliothek voller Notizen und Dokumente, die für die katholischen Arbeiterwerke von großem Interesse waren.

Jäh aus dem Schlaf gerissen und an die Unglücksstätte geeilt, kniete der Unternehmer beim Anblick seiner bereits halb verzehrten Fabrik nieder und brachte Gott schlicht das Opfer seines Vermögens dar.

Mit Ausnahme der hinteren Erdgeschosse wurde alles zerstört. Der Brand machte erst am Fuß einer Statue der heiligen Jungfrau halt, die in einer Nische nahe bei der Kapelle stand, dem einzigen Gebäude, das im Hof des Betriebs stehen geblieben war.

Zu den Verlusten, die der Brand der Fabrik verursacht hatte, ungeheuren Verlusten, obwohl sie versichert war, kam ein neues Unglück hinzu, das die Folge des ersten war:

„Nachdem Gott uns an unseren Gütern geprüft hatte“, fügte Herr Léon Harmel hinzu, „wollte er uns auch in unserer Familie prüfen, in unseren teuersten Neigungen. Der Tod meiner Großmutter ist der Katastrophe vom 13. dicht gefolgt und hat so unseren schon so großen Leiden einen neuen und grausameren Schmerz hinzugefügt. Aber wir wiederholen mit dem Patriarchen von Idumäa: *Der gerechteste und liebenswürdigste Wille Gottes geschehe in allen Dingen, er sei gelobt und ewig erhoben!*

„Gott hatte meinen Vater auserwählt, der Apostel der Fabrik zu sein; er hat ihn auserwählt, auch ihr Opfer zu sein.“

Und indem er von seiner Großmutter und seinem Vater zu seinen Arbeitern überging, von denen er in einem anderen Brief sagte: „Ihr Schmerz bewegt uns mehr als unser eigener“, fragte er sich, wie man sie unterbringen könne, was aus ihnen werden solle, was vor allem aus ihren Seelen während der langen Monate des Wiederaufbaus der Fabrik werden würde; die doppelte Geißel, die sie bedrohte, beschäftigte ihn ernstlich.

Die Arbeitslosigkeit! Diejenigen, für die die Arbeit das höchste Gut ist, wissen, was das ist.

Eine Frau mit einem berühmten Namen, Frau de la Rochejaquelein, erzählte, sie habe es erst an dem Tag begriffen, als das Kind

einer armen Arbeiterin, das aus ganz anderem Grund mit ihr im Gefängnis saß und das sie beim Abschied bat, für sie zu Gott zu beten, ihr treuherzig antwortete: „Ja, gnädige Frau, ich werde ihn bitten, Ihnen immer Arbeit zu geben."

Der *Gute Vater* bemühte sich vom ersten Tag an, Arbeit für seine Arbeiter zu suchen und ihnen allen Werkstätten bereitzustellen, in denen sie nicht untätig bleiben müssten. Löhne, Unterkünfte, Unterstützungen, sogar Schulen: Er sah alles voraus, mit einer Fürsorge, einer Geistesgegenwart, einer Selbstverleugnung, die inmitten seines Unglücks und angesichts rauchender Trümmer erstaunlich waren. Die Brüder und die Schwestern sollten seinen Arbeitern vorausgehen, um sie in den Fabrikorten einzurichten, die bereit wären, sie aufzunehmen. Die Frauen, die Mädchen und die Kinder sollten in Val-des-Bois bleiben; nur die Arbeitenden sollten in Trupps aufbrechen, jeder mit seinen Führern, den Gewählten der katholischen Vereinigungen, seinem Tross und seinem Sanitätsdienst.

Am 20. September sollte der erste Trupp nach La Neuville-lèz-Wasigny in den Ardennen aufbrechen. Am Morgen in der Kapelle versammelt, empfingen alle Arbeiter die Abschiedsworte des Kaplans der Fabrik. In einer Ansprache, die ganz aus dem Herzen kam, erinnerte er sie an das Exil des Volkes Gottes und tröstete sie mit dem Gedanken, dass sie, wenn sie weinend fortgingen, es täten, um anderswo den guten Samen auszustreuen und mit Freude im Herzen und den Händen voller Garben zurückzukehren.

Als sie aus der Kirche traten, richtete der *Gute Vater* von der Höhe der Stufen selbst einige stärkende Worte an sie:

„Ihr werdet anderswo vielleicht weniger bezahlt und weniger geliebt werden, meine Kinder, aber ihr werdet einander lieben, und ihr werdet treu und eures Rufes der Frömmigkeit würdig bleiben; dann werdet ihr zurückkehren; Gott wird es sicher zulassen; ihr werdet in die Fabrik zurückkehren, die wieder aufgebaut werden wird, um euch von Neuem aufzunehmen."

Dann begab er sich in den Großen Zirkel. Der Präsident, der erste Werkmeister der Fabrik, der tapfer gegen den Brand gekämpft und sich mit einem Axthieb verletzt hatte, als er ein brennendes Dach durchhieb, erwartete ihn und empfing als Erster seine Ratschläge und Weisungen. Für jeden gab es sehr zärtliche und sehr väterliche: „Du, du nimmst deine Frau mit; ihr seid zu jung, um getrennt zu werden."

„Du, du gehst noch beim Haus vorbei und nimmst eine Decke für den Kleinen mit." (Sein Herz vergaß niemanden.)

Zu einem Musiker der Blaskapelle sagte er: „Denk daran, dein Instrument mitzunehmen, und sorge dafür, dass du unterwegs von Zeit zu Zeit darauf spielst, und auch abends bei den Rasten, denn man wird unsere Jugend ein wenig aufheitern und sie davor bewahren müssen, sich der Traurigkeit zu überlassen."

Der Augenblick des Abschieds kam: Der *Gute Vater* stellte sich neben die Tür und umarmte jeden seiner Arbeiter einzeln, so wie sie hinausgingen. Der Letzte war der Älteste seines Hauses. Als er ihn kommen sah, kamen ihm die Tränen, und er hielt ihn lange schluchzend in seinen Armen.

Am nächsten Tag standen die Auswanderer in aller Frühe auf; jeder erschien in seinen Sonntagskleidern, „denn man muss", sagten sie, „guten Mutes sein und frei seine Pflicht tun". Und man machte sich auf den Weg, ohne sich umzuwenden und nach der Kapelle zu schauen, aus Furcht, weinen zu müssen.

Jeden Tag brach ein neuer Trupp auf. Nach einiger Zeit kamen aus der Tiefe der Ardennen kleine Zettel an die Mütter oder Schwestern, die in Val-des-Bois geblieben waren: „Alles geht gut, wir sind glücklich."

Nicht weniger glücklich war man in den verschiedenen Industrieorten, die den Auswanderern von Val-des-Bois großzügig Gastfreundschaft gewährt hatten; man ist es noch immer, sie aufgenommen zu haben; sie haben ihre Vereinigungen, ihre liebenswürdigen und sanften Sitten, ihre christlichen Tugenden mitgebracht; man er-

kennt sie an jenem Duft, an dem man nach den alten keltischen Legenden die glücklichen Reisenden erkannte, die durch die Haine des irdischen Paradieses gegangen waren und deren Kleider davon den Duft bewahrt hatten.

Aber wann wird ihre Rückkehr in diesen geliebten Val stattfinden, den sie in ihrer gerührten Frömmigkeit das *Herz-Jesu-Tal* nennen? Wann werden sie wieder mit ihren Frauen, ihren Kindern, mit dem *Guten Vater* vereint sein, den sie nach der Katastrophe beinahe verloren hätten und den sie rüstiger und warmherziger denn je wiederfinden werden?

Die Rückkehr, die für einen großen Teil von ihnen, die am Wiederaufbau der Trümmer arbeiten, schon begonnen hat, wird für alle vor dem 23. des kommenden Monats August stattfinden, dem Tag der feierlichen Segnung des neuen Betriebs.

Mit welcher Begeisterung werden sie diesmal mit einem Mund und einer Seele, Gott Dank sagend, wiederholen: „Alles geht gut, wir sind glücklich!“

Hersart de la Villemarqué,
Mitglied des Instituts.